

Liebe Freundinnen und Freunde des Martinsscheune e.V.,
Liebe Förderinnen und Förderer,

wie soll ich beginnen? Seit 10 Jahren bin ich nun für die Martinsscheune zuständig und es kommt mir vor, als ob es noch nie so war wie in diesem Jahr: Es sind keine Wohnungen zu bekommen. Oder besser: es gibt keinen erreichbaren, bezahlbaren und adäquaten Wohnraum für „unsere“ Scheunen-Gäste - und ebenso für viele andere Menschen auch nicht.

Es war das erste Mal, dass ich drei Gäste, nachdem sie sich mehrere Monate lang redlich bemüht hatten, eine Wohnung zu finden, wieder auf die Straße entlassen habe. Das war kein gutes Gefühl. In den letzten Jahren gab es irgendjemanden der/die was von einer freien Wohnung gehört hatte. Auch bei der sozialen Wohnbaugesellschaft gab es immer Bewegung in den zu vermietenden Wohnungen in der Region oder aber es half, bei einem Vermieter ein gutes Wort einzulegen. All das führte in diesem Jahr nicht mehr zum Ziel.

Nun geht es nicht um meine Gefühle, aber die Ohnmacht und Aussichtslosigkeit dieser Menschen kam mir so sehr nahe.

Viele Dinge haben sich verschoben. Das merken wir auch in einer Kleinstadt wie Dinklage und der umgebenden Region. Wohnungen sind fast nur noch über Makler oder Immobilien-Plattformen zu haben. Auf jede Wohnung bewerben sich sicher 50 Menschen. Es werden zwar neue Mietshäuser gebaut, die Wohnungen sind aber meist zu groß und zu teuer. Die Notunterkünfte der Städte sind nur zur Not auszuhalten und andere Unterbringungen sind nicht ausreichend vorhanden.

Die Frage, wie wir wohnen und ob die Miete bezahlbar ist, nennt Frau Göring-Eckhardt im Interview der Herder-Korrespondenz die wesentliche soziale Frage, auch über Deutschland hinaus.

Das staatliche Hilfesystem ist umfänglich, dennoch gibt es 500.000 Obdachlose. Das SZ-Magazin vom 1. Oktober 2026 trägt den Titel „Auf der Straße“ und zitiert eine Studie, nach der sich die Zahl obdachloser Jugendlicher und junger Menschen seit 2022 verdreifacht habe. Der Plan der Bundesregierung, Obdachlosigkeit bis 2030 „gelöst“ zu haben, scheint mir abstrakt und unrealistisch. Ich glaube, dass es kleine regionale Lösungen braucht, ohne den Staat und die Politik aus der Verantwortung zu entlassen.

Anfang November hatten wir eine Austausch-runde mit einigen Sozialarbeiter:innen aus der Wohnungslosenhilfe, einer Vereinsbetreuerin, einer Bewährungshelferin und der Caritas-zuständigen aus Vechta. Alle machen die gleichen Beobachtungen: Der Druck und die Not der Klient:innen wird größer, die Hilfesuchenden werden jünger, oft sind sie zwischen 18 - 25 Jahre alt, und die psychischen Erkrankungen haben stark zugenommen. Eine wachsende Hürde ist die KI-Digitalisierung. Bevor man Hilfe bekommen kann, muss man sich durch den Formular- und „Websiten-Dschungel“ der Ärzte, Krankenkassen und Jobcenter durchfinden.

Was könnte die Situation verbessern? Was braucht es von uns?



Offensichtlich reichen die vorhandenen Angebote nicht mehr. Und sicher braucht es vielschichtige Antworten. Dass nicht genug sozialer Wohnraum zur Verfügung steht, ist die eine Seite. Die andere ist, dass nicht alle wohnungslosen Menschen in der Lage sind, einen eigenen Haushalt zu führen, wenn sie eine Wohnung bekommen.

Klassische Mietshäuser in ausreichender Zahl lösen das Problem der „Wohnungsnot“ wohl nicht allein. Vielleicht braucht es dezentrale Projekte mit verschiedenen Wohnformen…

Wie wäre es, wenn es in jedem Wohngebiet ein Haus oder eine Mietshausetage gäbe, das z.B. eine Sechser-WG beherbergt, begleitet von einer unterstützenden Sozialarbeiterin, wo Menschen ein eigenes Zimmer und Gemeinschaftsanschluss hätten? Wo es Kontakt mit Nachbarn gäbe, eine Einbindung in die Nachbarschaft. Die Wohnfrage ist nicht nur eine Raumfrage. Damit sich Wohnraum zum Lebensraum entwickeln kann, braucht es die kleinen alltäglichen Bezüge, die das Leben lebenswert machen: Der Hund des Nachbarn, der freudig bellt, wenn man vorbeikommt, die alte Dame, die mich erinnert, meine Mülltonne rauszustellen, der junge Mann, der mir zeigt, wie man auf Ebay-Kleinanzeigen Möbel findet…

Ich würde gerne weiter-denken! Ja, die Zeiten sind schwierig, doch dass es keine Gestaltungsmöglichkeiten gibt, stimmt auch nicht.

Burgallee 5b, 49413 Dinklage, Telefon: 04443/5130
martinsscheune@abteiburgdinklage.de
VR Bank Lohne/Dinklage
IBAN: DE22 2806 2560 2006 3261 00

Dass die Martinsscheune ein Sprungbrett für Menschen werden kann, ihren nächsten Schritt ins Leben zu tun, das verdanken wir Ihrer und Eurer treuen und vielfältigen Unterstützung. Mal sind es Kleidung oder Möbel, mal eine Transportfahrt oder eine Handy-Spende. Wir konnten einer Mitarbeiterin einen Minijob anbieten und haben unterstützend bei einem Führerschein geholfen.

So hat sich in diesem Jahr einiges gut entwickeln können:

- Für „unsere“ kleine Familie hat sich nach drei Jahren die Möglichkeit eröffnet, eine Mietwohnung in Frankreich zu finden
- Drei unserer Bewohner:innen sind von der Martinsscheune aus in eine Therapie gestartet mit Hilfe ihrer Betreuer:innen
- Wir haben neue Bäume und Hecken gepflanzt, um die Beton-Platte im Hof längerfristig zu beschatten

Vielfältig waren die Menschen, die kamen und gingen. Wir hatten zwei Maurer, einen Wertstoffprüfer, eine Kunststoffwerksarbeiterin, eine Krankenschwester, zwei Kommissionierer, eine Mitarbeiterin in der Gastronomie und einen in der Vieh-Stallreinigung, dazu mehrmals drei Durchreisende zu Gast.

Ihre Unterstützung ermöglicht Hilfe zur Selbsthilfe. DANKE dafür!
Für das Team der Martinsscheune und im Namen der Schwesterngemeinschaft

S. Johanna Wiek



DATENSCHUTZ: Wir geben Ihre Daten nicht an Dritte weiter, sondern nutzen sie nur im Kontext unserer Arbeit. Wenn Sie den jährlichen Scheunenbrief nicht mehr erhalten möchten oder wenn Sie auf die digitale Version umsteigen möchten, schreiben Sie uns gerne eine Mail oder rufen Sie an. Danke.